

lehre und Metaphysik weitgehend vertraut ist und sich der sogar unter diesen Umständen nicht geringen Mühe unterzieht, das ganze Buch genau zu lesen, dem werden die Ausführungen viel geben, auch dann, wenn er den verschiedenen Begriffserklärungen oder Gedankengängen nicht in allem meint zustimmen zu können. Denn die Überlegungen B.s fordern in jedem Fall zu intensivem Mitdenken heraus und sind auch dann wertvoll und bereichernd, wenn man mit ihnen hier und da nicht einverstanden ist.

B. Weissmahr, S. J.

Kenny, Anthony, *The Five Ways. Saint Thomas Aquinas' Proofs of God's Existence*. Notre Dame, Indiana: University of Notre Dame Press 1980. 131 S.

Wir haben mit diesem Buch einen Neudruck der Ausgabe aus dem Jahre 1969 vor uns. Ein Grund für die Wiederveröffentlichung wird nicht angegeben. Auf jeden Fall ist erstaunlich, daß diese hochspezialisierte Untersuchung solches Interesse fand trotz des Eingeständnisses, das Thema müsse heutzutage „betrüblich anachronistisch“ erscheinen (1). Die Absicht geht auf die Prüfung der Tragfähigkeit der „fünf Wege“, mag Thomas sie als vollwertige Beweise genommen haben oder nicht. Betont wird ausdrücklich, daß nur der Text in der *Summa Theologiae* analysiert wird; andere Texte, wie vor allem aus der *Summa contra gentiles*, werden natürlich herangezogen, soweit sie zur Klärung beitragen. Um es nun gleich zu sagen: Dem Verf. zufolge scheitern die Beweisgänge hauptsächlich an ihrem Hintergrund, der antik-mittelalterlichen Kosmologie. In ganz besonderer Weise gilt das für den 2., 3. und 5. Weg. Die Gliederung des Buches macht es sich leicht, sie gibt einfach die *quinque viae* wieder. – Es wird wohl nicht nötig sein, ausführlich zu referieren. Fast alles oder das meiste, was vorgebracht wird, sowohl in Interpretation wie Kritik, ist bekannt oder läßt sich auf Bekanntes zurückführen. Was nicht heißen soll, daß nicht immer wieder auch Formulierungen auftauchen, die auf den Modus der Begegnung „moderner“, zumal angelsächsischer Mentalität mit der klassischen Metaphysik helles Licht werfen. Die Auswahl der Sekundärliteratur zeigt zudem, daß vornehmlich an sprachanalytisch orientierte Leser gedacht ist (123). – *Via prima*: Es wird zugegeben, daß es sich um eine „metaphysische“ Auslegung von „Bewegung“ mittels der Begriffe Potenzialität und Aktualität handelt (10). Nach längerer Erörterung des Terminus „*moveri*“ und seines Umfeldes heißt es zur Frage des Prinzips „*omne quod movetur ab alio movetur*“, warum könne etwas nicht in Bewegung sein, *ohne* durch etwas, durch sich oder durch ein anderes, bewegt zu sein (19)? Antworten auf diese Frage in der scholastischen Tradition werden nicht diskutiert. Ebenso bestritten wird die allgemeine Geltung des Satzes „*de potentia non potest aliquid reduci in actum nisi per aliquid actu*“; nur verraten die Gegenbeispiele ein krasses Mißverständnis seines metaphysischen Sinnes – ein Kanzlermacher müsse nicht selbst Kanzler sein, wer tötet, müsse nicht selbst tot sein – (21). Ferner sei die Unmöglichkeit des „*regressus in infinitum*“ nicht bewiesen; hier schließt der Verf. sich Cajetan an (26), dessen Gegenargumentation unabhängig von ihm ja auch Nicolai Hartmann vorbringt. Nach doch wohl unnötig breiter Kontrastierung der antiken und der Newtonschen Bewegungslehre stimmt C. Suárez zu, die *via prima* sei nicht beweiskräftig (33). *Via secunda*: Sie gehe von einer archaischen Fiktion aus, von mittelalterlicher „astrology“ (44), insofern *causae per se ordinatae* angenommen werden, die eine Kausalität himmlischer Körper in bezug auf irdische Verursachungen zulassen (z. B. bez. Zeugung). *Via tertia*: Interessant ist die Diskussion des Begriffs der „Notwendigkeit“ (nach der Rezeption der Averroistischen Definition von *necessitas* durch Thomas – vgl. 48). Der Weg verlaufe nicht einfach von kontingentem zu notwendigem Sein, sondern von verursachter Notwendigkeit zu unverursachter (ebd.). Am schärfsten beanstandet wird dann der Übergang von der Möglichkeit der einzelnen Seienden, auch nicht zu sein, zur Möglichkeit, daß alle zusammen einmal nicht existierten („quantifier-shift fallacy“, vgl. 56, 63). Die klassische Reflexion auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Übergangs von der *suppositio distributiva* zur *collectiva* wird freilich nicht berührt; die umstandslose Übertragung eines Prädikats der Elementen einer Menge auf die Menge als Ganze war nie erlaubt. Das Kausalitätsprinzip wird in diesem Zusammenhang erneut in Frage gestellt; der Verf. weiß nicht zu sagen, ob es jemals in seiner Geltung aufgewiesen worden sei (67). *Via quarta*: Obwohl sich Thomas nicht auf Plato, sondern auch hier nur auf Aristoteles beruft, kann man den platonischen Einschlag der Argumentation nicht verkennen. Aber die Beziehung des Aquinaten zur platonischen Ideenlehre ist schwierig zu bestimmen (77). Das alles macht die *via quarta* sehr proble-



matisch, zumal wenn die Definition Gottes als „*ipsum esse subsistens*“ in ihrer Konsequenz liegt. Das komme, so der Autor, auf die platonische Idee eines Prädikats („... *est esse*...“) hinaus, die bestenfalls uninformativ, schlimmstenfalls überhaupt nicht nachvollziehbar sei (95). *Via quinta*: Keiner der Gründe, die Thomas für Zielstrebigkeit nicht-personaler Wesen anführt, hält der Kritik stand (100 ff.). – Es wurde bereits angedeutet, an welchen Punkten der Darstellung und Kritik, bei allem Konsens in anderen, Gegendarstellung und Antikritik ansetzen könnten. Fachlich Engagierten sei empfohlen, die teils kürzeren, teils längeren Bemerkungen zu den *quinque viae* bei W. Brugger, *Summe einer philosophischen Gotteslehre* (1979, 54, 71, 79, 125, 141), nachzulesen. Im übrigen wird kaum jemand von denen, die sich an Thomas orientieren, diese Beweise so wiederaufnehmen, wie sie dastehen.

H. Ogiermann S. J.

*Quinque sunt viae. Actes du Symposium sur les cinq voies de la Somme théologique* Rolduc 1979 sous la direction de *Léon Elders* (Studi Tomistici 9). Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana 1980. 151 S.

Die Beiträge sind zum Teil übergreifend, zum Teil behandeln sie die einzelnen „Weg“. *N. Luyten* arbeitet die Grundidee des „ersten Weges: *ex parte motus*“ heraus. Obwohl als gangbarer Weg der Gotteserkenntnis erweisbar, kann er wegen der heute anders gearteten geistesgeschichtlichen Situation keineswegs mehr als die *manifestior via* zu Gott gelten. – Bei der *secunda via* (aus den wesentlich geordneten Ursachen) stellt *G. Verbeke* die Frage „*L'univers est-il l'œuvre de Dieu?*“. Bevor er die Antwort, die Thomas gibt, erläutert, zeigt er in der Auseinandersetzung mit der Kritik an diesem Beweisgang, wie sehr der Zugang zu einem philosophischen Beweis von der persönlichen Haltung des Menschen abhängig ist. Die summarische Darlegung des Beweises in der „*Summa*“ muß nach dem Vf. durch andere Texte untermauert werden, damit sie sich als gültig erweist. – Die *tertia via* (aus den Dingen, die ihrer Natur nach entstehen und vergehen) wird von *J. W. Walgrave* dargestellt. Die Schwierigkeiten dieses Weges beruhen nach dem Vf. darauf, daß Thomas metaphysisch notwendige Gedankengänge mit mittelalterlichen Weltbildvorstellungen verbindet; diese heben jedoch jene in ihrer Gültigkeit nicht auf. – *M. Corvez* behandelt die *quarta via* (aus den verwirklichten Graden reiner Vollkommenheiten) sowohl unter der Voraussetzung einer realen Unterscheidung von Existenz und Essenz endlicher Wesen als auch ohne diese Voraussetzung. Er betrachtet den Beweisgang in beiden Fällen als gültig. Was von den auf endliche Weise verwirklichten reinen Vollkommenheiten gilt –, daß sie die wirkliche unendliche Vollkommenheit voraussetzen – gilt nach dem Vf. auch von der menschlichen Intelligenz und dem Willen, und zwar nicht nur von ihrem Formalobjekt her, das auf das absolut Wahre und Gute verweist, sondern auch von den Verwirklichungen ihrer Akte her, durch die sie (inhaltlich) mehr oder weniger wahr oder gut sind. Auf ähnliche Weise ließe sich der Beweis von der existentiellen Freiheit und Personalität aus führen.

Drei weitere Beiträge behandeln übergreifende Themen. *B. Lakebrinks* Beitrag über „Die metaphysischen Voraussetzungen der thomistischen Gottesbeweise und die moderne Philosophie“ setzt sich der Hauptsache nach mit der transzendentalen Beweisführung Karl Rahners auseinander. Die Darlegung des Vf.s erweist sich, sobald man Rahners Text im Zusammenhang liest, gelinde gesagt als ein grobes Mißverstehen, wobei der Vf. sich nicht um die von Rahner aus Thomas beigebrachten Texte kümmert, dafür aber Heidegger und Nietzsche in unverantwortlicher Weise in Rahner hinein deutet. (Die Stellenangaben zu Rahner sind übrigens mehrfach unzutreffend.) – *J. Malik* stellt die Frage „Gibt es einen eigenen Gottesbeweis, der ausgeht vom Streben des Menschen nach Erkenntnis und Glück?“ und verneint sie für Thomas, wobei der Vf. m. E. das *objectum formale* des Willens mit dessen angemessenem Ziel verwechselt (126) und die Glückseligkeit in einer dem Geist als solchen widersprechenden Weise als bloße Selbsterfüllung betrachtet (128). *N. Luyten* wendet sich ausdrücklich (30), *M. Corvez* zumindest der Sache nach gegen diese enge Betrachtungsweise. – Auch *L. Elders* Beitrag „*Les cinq voies et leur place dans la philosophie de Saint Thomas*“ sucht die fünf Wege als die für Thomas einzig gültigen Gottesbeweise aufzuweisen. Neben Bedenkenswertem enthält sein Beitrag auch recht willkürliche Gedankenverbindungen.

W. Brugger S. J.